

Margaret Farley, der Vatikan und „Just Love“

Susan A. Ross

Im Frühjahr 2012 erließ die Kongregation für die Glaubenslehre eine „Notifikation“ bezüglich Margaret A. Farleys Buch *Just Love: A Framework for Christian Sexual Ethics* (London/New York 2006). Die Erklärung mit Datum vom 30. März 2012 wurde am 4. Juni veröffentlicht. Laut Glaubenskongregation vertritt das Werk Farleys „Positionen [...], die in direktem Widerspruch zur katholischen Lehre auf dem Gebiet der Sexualmoral stehen“, weshalb es „weder in der Beratung und Ausbildung noch im ökumenischen und interreligiösen Dialog als zulässige Darlegung der katholischen Lehre verwendet werden“ könne.¹ Als Reaktion auf die Notifikation gaben die Vorstände der Catholic Theological Society of America (CTSA) und der College Theology Society (CTS) Erklärungen heraus, in denen sie das Vorgehen des Vatikans mit scharfer Kritik bedachten, insbesondere wegen des vatikanischen Verständnisses von der Aufgabe der Theologie.² Daraufhin schossen die Verkäufe von Farleys Buch empor bis an die Spitze der Bestsellerliste des Online-Buchhändlers Amazon.

In ihrem Buch betrachtet Farley, eine Ordensangehörige der Barmherzigen Schwestern, Fragen der Sexualmoral mit einer anderen Brille als jener, die traditionell in der katholischen Morallehre verwendet wird und die sexuelle Handlungen hauptsächlich vom Naturrecht her beurteilt. Farley blickt zurück auf die Geschichte der Sexualität, auf kulturenübergreifende Praktiken und auf die vielfältigen Bedeutungen, die die Sexualität besonders in den letzten Jahrzehnten angenommen hat. Vielleicht am bedeutendsten ist aber, dass es Farley vor allem anderen darum geht, die Sexualität unter der Rubrik der Gerechtigkeit zu beurteilen. Sie stellt Normen für „gerechten Sex“ auf (*Just Love*, 215–232), und sie geht den Fragen, die mit Ehe, Scheidung und gleichgeschlechtlichen Beziehungen zu tun haben, genau unter dieser Rubrik nach. Angesichts der traditionellen Verbote von Praktiken wie Masturbation und gleichgeschlechtlichen Beziehungen kann Farley

Susan A. Ross ist Professorin und Vorsitzende des Departments für Theologie an der Loyola-Universität Chicago. Sie ist die designierte Präsidentin der Catholic Theological Society of America. Veröffentlichungen u.a.: Extravagant Affections: A Feminist Sacramental Theology (1998), For the Beauty of the Earth: Women, Sacramentality, and Justice (2006), Anthropology: Seeking Light and Beauty (2013). Für CONCILIUM gab sie zuletzt zusammen mit Felix Wilfred das Heft „Bischöfe und Theologen: Alte und neue Spannungen“ (2/2012) mit heraus. Anschrift: Loyola University of Chicago, 6525 N. Sheridan Road, Chicago, IL 60626, USA. E-Mail: sross@luc.edu.

(mit Bezug auf die Masturbation) nur feststellen, dass diese „normalerweise überhaupt keine moralischen Fragen aufwirft“ (*Just Love*, 236).

Viele Theologen und Theologinnen - einschließlich der Vorstände von CTSA und CTS - zeigten sich besorgt über das vatikanische Verständnis von der Aufgabe der Theologie. Es „könnte der Eindruck entstehen, dass theologische Werke, welche 1.) die Erfahrungen und Nöte der normalen Gläubigen zum Ausdruck bringen, 2.) die Stichhaltigkeit bestimmter offizieller katholischer Positionen prüfen und 3.) alternative theologische Rahmenkonzepte als möglicherweise hilfreiche Beiträge zur authentischen Weiterentwicklung der Lehre anbieten, keine konstruktive Rolle im Leben der Kirche spielen dürfen.“³ Kardinal Donald Wuerl, ehemals Vorsitzender des Komitees für Lehrfragen der US-amerikanischen katholischen Bischofskonferenz, entgegnete kürzlich: „[...] die Kirche erklärt in der Tat, dass die verbindlichen Lehrer des Glaubens [d.h. die Bischöfe] uns nicht in die Irre führen und von Christus wegbringen werden. Niemand sonst kann so etwas rechtmäßig beanspruchen.“⁴

Was steht hier auf dem Spiel? Nach meinem Urteil geht der Streit um mindestens drei Dinge: erstens um die Rolle der Theologen und die Aufgabe der Theologie im Verhältnis zum bischöflichen Amt, zweitens um den Stellenwert dessen, was man einmal die „Hierarchie der Wahrheiten“ nannte, und drittens um die Rolle der Theologie in der heutigen mediengesättigten Welt.

Zum ersten Punkt: Erst in den letzten fünfzig Jahren - mit ein paar Ausnahmen - sind Laien in größerem Ausmaß katholische Theologen geworden und unterrichten als Akademiker an den Universitäten Seite an Seite mit ihren Kollegen aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Besonders in den USA genießen katholische Theologen dabei eine Unabhängigkeit, die sich für viele Bischöfe und den Vatikan als problematisch und sogar als ärgerlich herausgestellt hat. Im Jahr 2000 wurde deshalb, gemäß can. 812 CIC, eingeführt, dass eine Lehrerlaubnis, ein *mandatum*, vom Ortsbischof einzuholen ist. Aber viele Theologen haben es abgelehnt, darum zu ersuchen.⁵ Farley selbst, die inzwischen im Ruhestand ist, unterrichtete viele Jahre lang an der Theologischen Fakultät der Universität Yale - einer privaten, säkularen Universität -, die nicht den Anforderungen nach einem *mandatum* unterliegt. Insofern ist die theologische Arbeit inzwischen weit hinausgewachsen über ihre früheren Orte, die kirchlichen Hochschulen und Priesterseminare, die die Ortsbischöfe genau im Auge hatten. Gleichzeitig werden - zumindest in den USA - immer weniger junge Katholiken in traditionellen Konfessionsschulen erzogen, und viele besitzen nicht einmal die einfachsten Grundkenntnisse in katholischer Theologie. Deshalb machen sich katholische Bischöfe Sorgen über die Art der Erziehung, die in Institutionen, die sich selbst katholisch nennen, angeboten wird; sie legen ihr Augenmerk auf eine „rechtgläubige“ Lehre, um auf diese Weise die katholische Theologie zu schützen.

Zum zweiten Punkt: Die „katholische Theologie“ ist in Gefahr, auf das reduziert zu werden, was der Katechismus lehrt, und sogar auf das, was gar keine definitive katholische Lehre ist - ohne dass noch zwischen den vielen unterschiedlichen Graden an Wichtigkeit und Verbindlichkeit unterschieden wird. So wurde bei-

spielsweise im Januar 2013 eine Einladung an Diakon William Ditewig, in der Erzdiözese Philadelphia zu sprechen, zurückgezogen, weil er Mitautor eines Buchs ist, das für weibliche Diakone eintritt, auch wenn in dieser Frage noch überhaupt nichts entschieden wurde.⁷ Die Stellung der Kirche zur Masturbation, die bloße Ordination von Frauen zum Diakonat, die Absolutheit des Heils in Jesus Christus – das scheint alles dasselbe Gewicht zu haben: Sie sind „offizielle Lehre“ der Kirche und darum aller Infragestellung entzogen. Doch diese drei Themen haben sehr verschiedenes Gewicht und unterschiedliche Bedeutung. Es scheint aber, dass „was auch immer die Kirche lehrt“, ganz gleich zu welchem Thema und in welchem Zusammenhang, inzwischen automatisch zur „verbindlichen Lehre“ wird, unabhängig von der Fragestellung, ihrer Geschichte oder ihrem relativen Gewicht.

Zum dritten Punkt: Wir leben in einer Zeit unterschiedsloser unmittelbarer Kommunikation. Gegenwärtig wird jede Erklärung des Vatikans sofort an das breite Publikum herausgegeben; diese Erklärungen kommen nicht mehr in den Genuss einer Zeit des Abwägens, wie dies in der Vergangenheit geschah, als Sachverständige sich mit der Frage befassten, welcher Rang einer bestimmten Erklärung in der kirchlichen Hierarchie der Wahrheiten zukomme. Manche theologischen Lehren sind eindeutig nicht so wichtig wie andere, dennoch scheint es in der Gegenwart so zu sein, dass man *alles*, was aus dem Munde eines Bischofs oder eines Vatikansprechers kommt, automatisch für unfehlbar hält. Das führt dazu, dass Kirchenvertreter jetzt glauben, es sei ihre Pflicht, auf jede theologische Kontroverse umgehend zu reagieren, indem sie sich selbst als Schiedsrichter für die theologische Wahrheit definieren. Als Elizabeth Johnsons Buch *Quest for the Living God* (London/New York 2007) vom Komitee für Lehrfragen der amerikanischen Bischofskonferenz öffentlich kristisiert wurde⁷, wurde gefragt, warum es kein Treffen mit Johnson persönlich gegeben habe. Das Komitee begründete das unter anderem damit, dass die Bischöfe unverzüglich hätten einschreiten müssen, um Verwirrung bei den Gläubigen zu vermeiden.

Der Fall von Margaret Farley, dem Vatikan und *Just Love* wirft für katholische Theologen viele bedrückende Fragen auf. Einerseits ist klar, dass Farley, wie bereits angesprochen, in einer Reihe von Punkten von der kirchlichen Lehre abweicht, aber andererseits wurde ihr hauptsächliches Bemühen, die Frage der Sexualethik unter dem Aspekt der Gerechtigkeit in einen neuen Rahmen zu stellen, an keiner Stelle in der Notifikation des Vatikans erwähnt. So scheint es, dass viele Bischöfe ebenso wie der Vatikan – insbesondere in Bezug auf Margaret Farley – den theologischen Wald wegen einiger Bäume nicht erkennen.

¹ Vgl. *Notifikation zum Buch Just Love. A Framework for Christian Sexual Ethics* von Sr. Margaret A. Farley RSM, auf der Homepage des Vatikans unter: www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20120330_nota-farley_ge.html.

² Das Statement der Catholic Theological Society of America ist nachzulesen unter: www.ncronline.org/news/faith-parish/theological-society-backs-vatican-criticized-nun for the CTSA statement; die Erklärung der College Theology Society findet sich unter:

www.collegetheology.org/resources/news/announcements/77-public-statement-on-dr-margaret-farleys-contribution-to-the-field-of-christian-moral-theology-and-the-role-of-the-theologian-today.

³ Aus der Vorstandserklärung der CTSA vom 7. Juni 2012.

⁴ Donald Kardinal Wuerl, *The Noble Enterprise*, in: *America*, 4. Februar 2013.

⁵ Die Richtlinien der US-Bischöfskonferenz für das *mandatum* sind veröffentlicht unter: www.old.usccb.org/bishops/mandatumguidelines.shtml.

⁶ Siehe www.catholicnewslive.com/story/56951; Gary Macy u.a., *Women Deacons: Past, Present, Future*, New York 2012.

⁷ Vgl. James A. Coriden, *Theologinnen, Theologen und Bischöfe: Gute Verfahrensweisen fördern Zusammenarbeit*, in: *CONCILIUM* 48 (2012/2), 170-181; Bradford Hinze - Christine Firer Hinze, *Der Fall Elizabeth A. Johnson in den USA*, in: *CONCILIUM* 48 (2012/4), 461-466.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

Befreiungstheologie treiben zwischen den gesellschaftlichen Rändern

Karen Ross

Der bekannte Befreiungstheologe Clodovis Boff war der Meinung, dass man sich als Theologe oder Theologin zum „Treiben“ von *Befreiungstheologie* vollständig in das Leben der Armen und Unterdrückten hineinbegeben müsse. Für dieses „Hineinbegeben“ war es nicht ausreichend, wenn man sich an Orte begab, an denen Armut herrschte, oder längere Zeit in Unterdrückungssituationen lebte. Man muss die Erfahrungen der anderen unter vollem Einsatz auf sich genommen haben. In ähnlicher Weise haben viele Befreiungstheologen argumentiert, dass Theologen und Theologinnen die Mühsal der Armen und Unterdrückten nur begreifen könnten, wenn sie mit ihnen vor Ort vollständig solidarisch lebten. Dies bringt eine feministische und Latina-Theologin der ersten Welt in eine schwierige Situation: Kann ich mich selbst jemals als wirkliche Befreiungstheologin bezeichnen? Ist es im Kontext der ersten Welt überhaupt möglich, Befreiungstheologien genau zu untersuchen oder für die Menschen am Rande der Gesellschaft zu sprechen, wenn man selbst nicht vom Rand der Gesellschaft aus schreibt? Ich bin der Ansicht, dass es einen Mittelweg geben kann und sollte, bei dem Theologen